Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 8

Artikel: Fastnacht in Geschichte und Brauch
Autor: Lötscher-von Büren, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fastnacht in Geschichte und Brauch.

Von S. Lötscher-von Büren

Das Wort Fastnacht entstand etwa um das Jahr 600. Es war dies zur Zeit, als Papst Gregor den Aschermittwoch als Anfang der vierzehntägigen Fastenzeit festlegte. Daher ist die Fastnacht, die Nacht, in der das Narrentreiben seine höchste Höhe erreicht hat und zugleich der grenzenlosen Lustbarkeit ein Ende setzt.

Uralt sind die Mummereien, gegen die schon die ersten Kirchenväter eiferten.

L. Frobenius erbringt in seiner Abhandlung „Die Masken und Geheimbünde Afrikas" den Nachweis, daß die alten Totenbräuche die Fastnachtsvermummungen stark beeinflußt haben. Die Lust am Verkleiden ist also zurückzuführen auf altüberlieferte Ansichten von der Uebertragung der Macht und Kraft eines Dämons, in dessen Gestalt der ihn Nachahmende auftritt. Wir sehen, daß die fastnächtlichen Mummereien ihren Ursprung im heidnischen Ahnenkult haben, trotzdem die Fastnacht ein christliches, ein katholisches Fest ist.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem die Abschaffung der Kirchweihen gelungen war, machte man sich an die der Fastnacht. Das sittenverderbende Treiben war vor allem ernsten Männern ein Dorn im Auge. Die Faschingsfreude hatte besonders zu Ende des 15. Jahrhunderts erschreckende Formen angenommen. Es war in verschiedenen Städten und Ländern der alten Eidgenossenschaft üblich, sich in den Fastnachtstagen gegenseitig zu besuchen. Soweit es sich dabei um die Pflege der Brüderlichkeit und Eintracht handelte, war dies wohl eine schöne Sitte. Doch leider war dem nicht so. Laster, Müßiggang und sittliche Ausschweifungen nahmen überhand. Das beweist die Fastnacht 1477. In einer wetterwüsten Nacht ward beschlossen, Genf und Savoyen zu brandschatzen. An dem unsinnigen Tun beteiligten sich 2000 Mann.

Zu den berühmtesten Fastnachtsbesuchen, von dem die Chronisten nicht genug zu berichten wissen, gehört der 1486 von 200 Zürchern zu Pferd und zu Fuß, mit Bürgermeister Röust an der Spitze, den Urnern in Altdorf abgestattete.

Die Fastnacht ist eines der mannigfaltigsten Feste, und die verschiedenartigsten Elemente sind in ihr zusammengeflossen: altheidnische und römische Volksbräuche, christlichkirchliche Kulthandlungen, weltliche Volkssitten mittelalterlicher und neuerer Zeit. Schon der Anfang der Fastnachtszeit ist ganz verschieden. In den katholischen Gegenden fällt er meist auf den 7. Februar; der Schluß auf den Dienstag vor Aschermittwoch. Doch werden nur an bestimmten Tagen Festlichkeiten abgehalten. Basel-Stadt, Payerne und Moudon haben ihre Fastnachtstage eine Woche später. Hier wurde in der Reformationszeit an der alten Fastnacht festgehalten, um einen Gegensatz zu den Katholiken zu schaffen.

Die in der Fastnachtszeit überall abgehaltenen Umzüge sind mit vorchristlichen Vegetationsriten in Verbindung zu bringen. Die dabei mitgeführten Peitschen, Schellen und Bäumchen sind Symbole der Kraft, der Fruchtbarkeit und des Wachstums. Auch das Werfen von Konfetti, an Stelle der Heublumen, stellt einen einstigen Fruchtbarkeitszauber dar.

Einzigartig ist der Morgenstreich der Basler, wobei die Züge mächtige Transparentlaternen, die mit satirischen Bildern und Sprüchen bemalt sind, mit sich tragen. Der Morgenstreich dürfte seinen Ursprung in der Tagwache bei Waffenmusterungen haben.

Umzüge eigener Art sind die Tannenfuhren, auch Blockziehen genannt, die weit über die Schweiz hinaus verbreitet sind, und sich in den Kantonen Appenzell, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich nachweisen lassen.

Im engen Zusammenhang mit den heidnischen Vegetationsriten steht auch das früher in allen Talschaften Graubündens bekannte Wilde-Mann-Spiel; im abgelegenen Hochtal Samnaun hat es sich am längsten erhalten.

Auch die Lärmzüge gehören in die Fastnachtszeit. Es sei hier besonders die Chalanda marz genannt, wie sie das Engadin und ein Teil des Bündner Oberlandes kennt. Weitere Lärmzüge sind das Klausen in Murg/St. Gallen, das Räggelen und Hafentöggelen im Glarnerland, das Kesseln im Solothurnischen und die Mantinadas im bündnerischen Domleschg.

Eigenartig ist der „Meitli-Sunntig" im aargauischen Seetal, an dem die Mädchen die Burschen einladen, bewirten und zum Tanze führen.

Die in die Fastnachtszeit fallenden Höhenfeuer reichen in die Heidenzeit zurück. Ihr Tag ist hauptsächlich der Sonntag Invocavit. Am gleichen Tag finden wir auch das Scheibenschlagen. Es wird uns aus Deutschland aus dem Jahre 1090 belegt. Die auf den Höhen angefachten Feuer und die von den Abhängen gleitenden und rollenden Feuerräder sind gleichfalls Reste alter Frühlingsbräuche. Soweit die Räder gleiten, soweit die Feuer zünden: soweit wird auch Acker und Wiese fruchtbar werden.

Heischezüge in der Fastnachtszeit waren von jeher häufig. Die Bitte um eine Gabe wird gewöhnlich in drohendem Tone vorgebracht.

Rassig sagt der Zürcher:

Wer mer öppis ileid,
ist en guldige Engel;
Wer mer nüd ileid,
ist en Söubengel.

Auch die Berner in Laufen drohen mit Fenster einwerfen:

Gent mers gli!
Sunscht schlon ech d'Schiba-n-i!

Neben den ausgesprochenen Drohungen werden dem Spender auch überschwengliche Verheißungen kund getan. Die Bettlerbande verspricht dem Gebenden volle Töpfe, dem Sohn eine Frau, der Tochter einen Bräutigam und ein güldenes Haus.

Auch um Fastnachtsküchlein wird gebettelt. So singen die Kinder vor der Haustüre der Küechlimutter:

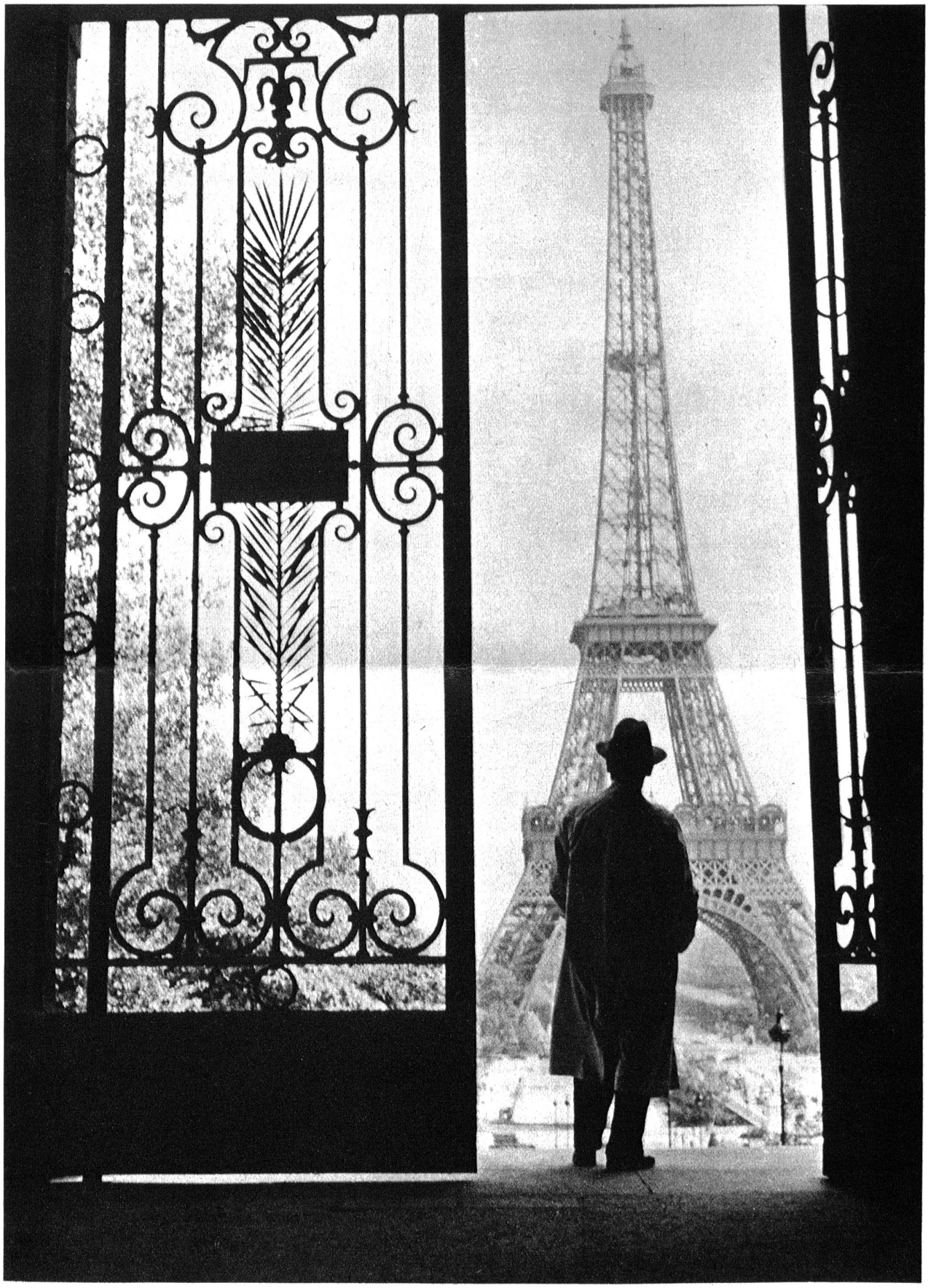
Pfanne chrachet, Pfanne chrachet,
Dinne tüesi Chüechli bache,
Geht mer lieber drü als zwei,
So chan-i gleitig ume hei!

Schenkt die Frau jedem nur e i n Küchlein, dann hat sie's mit den Kindern verspielt. Lauter als vorher singen und brüllen sie dann:

Jitz het es mi am Rügge bisse,
D'Chüechlimutter het is bschisse —
Es einzigs Chüechli git es Himpibei,
U waggelig dörfe mer nid hei! —
Paß uf, i ghöre d'Schüßle chlinga,
Si wott is gwüß e Hampfle bringa.

Am „schmutzigen Donnerstag" werden nicht bloß Küchlein gebacken, daß sich die Wände vor Verwunderung biegen, sondern auch dem Teufel ein Ohr ab Nidel geschwungen. Da am Donnerstag vor Fastnacht nicht gesponnen und nicht geflickt werden darf, weil man sonst das ganze Jahr durch nicht aus den Hudeln wächst, und die Hühner überdies keine Eier legen, gehen an manchen Orten die ledigen Burschen vor das Haus der Liebsten um Fastnachtsküchlein betteln:

Ringe reihe Anne,
D'Chüechli si i dr Pfanne,
Si strodle u si bache,
I ghöre se doch chrache,
Mit-ne use, Mit-ne use,
Mit dr schöne Jungfere use. —



Eines der berühmtesten Bauwerke der Welt, das ewige Wahrzeichen von Paris, der Eiffelturm, wird am 1. März nächsthin 50 Jahre alt! Er ist für die Weltausstellung von 1889 von dem französischen Ingenieur Eiffel auf dem Marsfeld errichtet worden und am 1. März jenes Jahres eingeweiht worden. Seit 1909 gehört er dem französischen Staat. Seine Höhe beträgt 300 Meter in drei, dem Publikum zugänglichen und einer weitern Etage, die wissenschaftlichen, militärischen und radiophonischen Zwecken dient. Vom Unternehmer des Eiffelturms wurde übrigens auch die Freiheitsstatue im Hafen von New-York gebaut.